Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

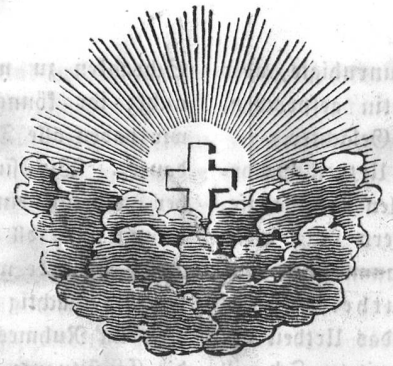
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 11. Mai.
No. 19. 1844.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Niemals wird es uns einleuchten, daß der Staat Schaden leide durch den Frieden und die Freiheit der Kirche, oder daß die Kirche Schaden leide durch den Wohlstand und das Aufblühen des Staates. Hl. Bernhard. (Epist. 244.)

Die französische Kirche will Freiheit.

Wir lassen den Grafen Montalembert weiter sprechen in seiner Klage gegen die Regierung, namentlich über die exzeptionelle Bedrückung der Katholiken und ihrer Priester.

Wenn ich auf einer Seite ein Joch lasten sehe, dann schau ich auf, ob man es auch auf der andern Seite drücken lasse; geschieht das nicht, dann sage ich: hier greift man den Schwachen an, schont den Starken, das ist unedel und feig; das ist, wenn auch nicht das grausamste, doch das unsinnigste und empörendste Vermächtniß des Despotismus. Wie, in einem Lande, wo die Richter inamovibel, das gerichtliche Verfahren öffentlich, die Vertheidigung der Angeklagten frei, wo der geringste Wildschütze sich dieser Garantien zu erfreuen hat, da werden die höchsten Magistraten des Gewissens und der Moral wegen der heickelsten und wichtigsten Angelegenheiten ihres heiligen Amtes vor ein sogenanntes amovibles Gericht gezogen, wo keine Oeffentlichkeit, keine Vertheidigung und überhaupt keine Garantie gegeben ist. So ist es bei der sogenannten Berufung wegen Mißbrauch (appel comme d'abus) bestellt. Ich erfülle nur eine heilige Pflicht, wenn ich gegen diese „Mißbrauchserklärungen" protestire, die im zurechtgewiesenen Priester das gleiche Gefühl erwecken sollen, wie im Soldat, der nach Tagsbefehl zurechtgewiesen wird. Man trieb den Unsinn so weit, einen dermaßen getadelten Bischof mit einem Advokaten zu vergleichen, der vor Gericht beschnarcht worden. Freilich ist es nur ein alter Advokat (Dupin), der in seiner Verblendung dermaßen spricht. Aber man vergißt, daß eine Behörde, welche sich die Macht einer solchen Zurechtweisung anmaßt, zwei Dinge nothwendig hätte: die moralische Autorität und die Berechtigung. Aber der Staatsrath hat in geistlichen Dingen weder diese Autorität noch eine Kompetenz.

Wie sollte ein katholischer Bischof in Gewissens- und Disziplinarsachen und in Verwaltung der Sakramente die Gewalt einer Behörde anerkennen, die aus Männern ohne Religion zusammengesetzt sein kann? Läßt sich etwas Unsinnigeres denken, als daß Juden, Protestanten, katholische Laien, die in größter Verlegenheit wären, wenn sie die Gebote Gottes und der Kirche aufsagen müßten, über Verweigerung der Sakramente entscheiden sollten, die sie nie empfangen? In der letzthinigen Entscheidung über Mißbrauch erklärte der Staatsrath, der Bischof von Chalons habe die Gewissen beunruhigt. Nun müssen diese Gewissen nothwendig katholisch sein oder nichtkatholisch; sind sie nicht katholisch, so werden sie sich nicht von einem Bischof beunruhigen lassen, und bedürfen der Beruhigung nicht; sind sie aber katholisch, so werden sie gewiß euch nicht das Recht und die Gewalt zuerkennen, sie wieder zu beruhigen. Ich frage jeden vernünftigen Menschen: ist es nicht im höchsten Grade lächerlich, zu glauben, ein Gewissen sei so zart, daß es durch den Ausspruch eines Bischofs beunruhiget werde, aber dann wieder so lenksam, daß es durch den Rapport des (Kommissionalberichterstatters) Grafen Haubersärt und eine Ordonnanz des Kultusministers Martin sich beruhigen lasse? (Gelächter.) Ja, ich wette darauf, ob man in ganz Frankreich auch nur einen einzigen Menschen finden könnte, der zu sich sagte: Gestern war ich beunruhigt, mein Bischof

hatte einen Entscheid gegeben, der mich beunruhigte, aber heute haben Hr. v. Haubersärt und Martin gesprochen, und jetzt bin ich wieder beruhigt. (Neues Gelächter.)

Will man die Unterwerfung unter ein Urtheil Gehorsam nennen, nun so gehorchen wir, bezahlen die Strafe, gehen ins Gefängniß, fluchen unsern Richtern nicht mehr als 24 Stunden lang, die uns hiefür anberaumt sind; versteht man aber darunter auch eine innere Gutheißung des Urtheils, dann sind wir nicht dabei, wenn das Urtheil der Pflicht und dem christlichen Gewissen widerstreitet. Ich will Sie nicht daran erinnern, daß unsere ganze Religion auf der Verachtung einer Menge richterlicher Urtheile beruht, daß auch der göttliche Stifter unserer Religion von den Gerichten ist verurtheilt worden, daß auch die Martyrer, welche wir auf die Altäre gestellt und täglich in unserm Gottesdienst verehren, deren Namen wir tragen, von der römischen Justiz sind zurechtgewiesen worden. Ja noch heutiges Tags ziehen eine Menge Martyrer und hochherzige Missionäre nach Asien, um mit Aufopferung ihres Lebens und entgegen den Landesgesetzen den christlichen Glauben zu predigen. Und um von minder wichtigen Dingen zu sprechen, empfehlen nicht Sie selbst, m. HH., in Ihrem Schulprogramm Pascals s. g. unschuldige Provinciales, die auf Parlamentsbefehl vom Henker sind verbrannt worden? Ist das Achtung vor dem Urtheil? Aber noch besser auf unsere Gesetze und Sitten paßt die Vergleichung mit dem Lande, dem wir das Geschwornengericht entlehnt. O'Connell wurde als Conspirator gegen Englands Größe und Glück gerichtlich verurtheilt, und als er das erste Mal nach seiner Verurtheilung in die Kammer der Gemeinen eintrat, begrüßte ihn die Hälfte der Versammlung mit dem lautesten Beifallsruf, und später nahmen an einem Banquett englische Pairs, dreißig Mitglieder der zweiten Kammer und dreitausend Bürger Theil, ihm ihre Hochschätzung zu bezeugen. Das sind die Sitten eines wahrhaft freien Volkes, das die Bedingungen des Bestehens einer konstitutionellen Regierung.

Wer da glauben wollte, Abbé Combalot sei durch den Spruch des Gerichtes in meinen Augen gebrandmarkt, wäre in arger Täuschung. Der Mann, welcher die Macht hat, den Leib eines Gottes zu konsekriren, das Wort Gottes zu predigen, kann nur unsere Theilnahme und Liebe gewinnen, wenn er diesen hehren Funktionen entrissen wird und dafür, daß er die Wahrheit gesagt hat, hinter dem Eisengitter büßen muß. Umsonst sucht ihr politische Verschuldungen auf gleiche Linie zu stellen mit den Vergehen gegen die allgemein anerkannte moralische Ordnung. Dazu zwingt uns kein Gesetz, und gäbe es ein solches, so wäre es gehässig empörte Natur, Ehre und Glauben. Man fühlt die Ohnmacht dieser Gegenmittel so gut, daß man Sie verleiten will, neue harte Gesetze zu machen, um unsere Keckheit in

Schranken zu weisen. Macht nur zu, wir fürchten sie nicht; ihr könnet nichts thun, das für uns neu wäre, wir haben alle Tyranneien der Welt bestanden, alle überdauert. Wir sind überhaupt nicht Neulinge von gestern her, wir sind ein altes Geschlecht, seine Geschichte ist wohl bekannt, sie soll uns ermuthigen, unsere Gegner aufklären. Keine Behörde war je so populär wie der Verfassungsrath, keine so mächtig wie der Nationalconvent, keine so strahlend im Ruhmesglanz wie das Kaiserreich: und dennoch ist die Constituante, sind die Terroristen, ist Napoleon verschwunden. Im Jahr 1791 machte man den Versuch mit Schisma, 1793 mit Blutgerüst, 1798 mit Deportationen, 1811 mit Staatsgefängnissen, aber nichts von all dem mochte sie überwältigen. Machet also immerhin Gesetze, sie werden sich als unmächtig erweisen. Die Gesetzesfabrikanten haben über das Gewissen keine Gewalt; und ihr seid nicht die Männer, in einem Kampf zu siegen, welcher weder Mirabeau, noch Robespierre, noch Napoleon Rosen getragen hat. Von Napoleon datiren unsere meisten mit der Charte unverträglichen Gesetze her, die man gegen uns anwenden will. Napoleon besaß eine Macht, die ihr nicht besitzet und von der er gegen die Kirche starken Gebrauch gemacht. Fünf Jahre lang hielt er den Papst gefangen, ließ ihn von Rom nach Fontainebleau in einem Wagen schleppen, den man nur mit Schlüsseln öffnen und schließen konnte, gleich dem Transportwagen der Züchtlinge; er hielt des Papstes ersten Minister Pacca zu Senestrelle im Gefängniß, und als der Kardinal ein Brevier verlangte, gab man ihm einen Band von Voltaire; Napoleon erfüllte Vincennes mit gefangenen Bischöfen, und um zu zeigen, daß er keinen Grad des geistlichen Standes schone, ließ er am 6. April 1813 alle Seminaristen in Gent wie widerspänstige Rekruten fortführen und zu Wesel in einer Eskadron Artillerietrain sämmtlich massakriren. Und wozu hat dies geführt? O mein Gott, es ist schon hundertmal gesagt worden, der Kaiser wurde nach St. Helena geführt, Pius VII. starb in Rom, nachdem er vorher der Familie seines Verfolgers gastfreundliche Aufnahme gewährt; Kardinal Pacca erbaut die Kirche durch seine hohen Tugenden.

Welch eine Warnung giebt uns Belgien. Hier war der König der Abgott der Diplomaten und Liberalen; er glaubte das System befolgen zu sollen, das man euch beliebt machen will; er war der erste, der von den Freiheiten der belgischen Kirche sprach, er organisirte einen Staatsrath, Berufung wegen Mißbrauch nebst Zubehör, und da die Bischöfe ihm eben auch im Erziehungssache Widerstand leisteten, fand er für gut, den Bischof von Gent, Fürsten von Broglie, vor das Assisengericht zu stellen, in contumaciam verurtheilen und zwischen zwei Schelmen in effigie an den Pranger stellen zu lassen. Das geschah vor beiläufig zwan-

zig Jahren hart an unserer Grenze. Und wohin hat es geführt? Dahin, daß der Eidam des französischen Königs den Thron von Belgien bestieg. Wir wissen wohl, daß man gegen uns noch eine Waffe führen kann, von der weder Napoleon noch König Wilhelm Gebrauch gemacht, die Volkswuth. Wir leben unter einer Regierung, welche die Emeute von St. Germain-l'Auxerrois und die Plünderung des erzbischöflichen Palastes geschehen ließ. Noch jetzt kann man mit Denunziationen, Verleumdungen, direkten Provokationen eine verirrte Menge gegen eine Kirche oder ein Haus hetzen; aber wer wird am Tage darauf mehr krank, in Frankreich und Europa mehr verachtet sein: die Regierung oder die Kirche? Die gemachte Erfahrung antwortet statt meiner auf diese Frage. Nicht die Kirche hat am meisten gelitten unter den Gewaltthaten, womit man sie gedrückt hat. Seien Sie nur überzeugt, der Katholizismus fürchtet nicht Emeuten noch Gesetze. Im jetzt beginnenden Kampfe, der mit der Abstimmung über einen Gesetzesvorschlag gewiß nicht abgethan ist, handelt es sich nicht um eine Parteifrage, sondern um eine Gewissensfrage. Mit dem Gewissen wird man nicht so leicht fertig wie mit den Parteien. Man ermuntert Sie zum unerschütterlichen Festbleiben. Wissen Sie aber auch, was das Festeste ist in der Welt? Nicht die Härte ungerechter Gesetze, nicht der Muth der Politiker, nicht die Kraft der Legisten, sondern das Gewissen fest überzeugter Christen.

(Nachdem der Sprecher die besondern Verhältnisse der Katholiken in Frankreich geschildert, zeichnet er die Weltstellung des Katholizismus in folgenden kräftigen Zügen:)

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf das, was seit fünfzehn Jahren in der weiten Welt geschieht, und geben wir Antwort, auf welcher Seite die Verfolgten, auf welcher die Verfolger sind.

Ist es der Katholizismus, der in Schweden einen Bürger als Verbrecher erklärt, zu ewiger Verbannung und Konfiskation seiner Güter verurtheilt, weil er zum Glauben zurückkehren wollte, zu dem sich sein Land sieben Jahrhunderte lang bekannte?

Ist es der Katholizismus, welcher in der Schweiz den eidgenössischen Bund verletzt, um die Klöster zernichten zu können, und der die Mönche an die Kanonen spannen möchte?

Ist es der Katholizismus, der in Rußland ein Volk hinwürgt und ihm allmälig das wenige noch übrige Leben mit dem Glauben seiner Väter nimmt? Nein, es ist eine schismatische Macht, die vor euch und besser als ihr das Staatsmonopol des Unterrichts geübt, es ist Rußland, welches das katholische Polen vernichtet hat.

Ist es der Katholizismus, der in Preußen den Gewissen Gewalt angethan, einen Greis gefangen gesetzt und die Rheinlande in Brand gesteckt hat? Nein, es ist ein protestantischer König, der im Stammlande des Rationalismus einen katholischen Prälaten gefangen geführt, der nichts Anderes verschuldet hatte, als daß er Ehen, welche das Gewissen mißbilligt, die kirchliche Einsegnung verweigerte.

Sind es die Katholiken, welche in England jenes Volk gefesselt, bestohlen und insultirt haben, das jetzt seine Ketten zu sprengen sucht? Nein, eine Parlamentskirche, eine Staatsreligion, eine Kirche im Staate ist es, welche die irischen Katholiken zertreten und dem englischen Volke gerade dadurch die drohendste Gefahr bereitet hat.

Ueberall sind die Katholiken die Unterdrückten, nirgends die Unterdrücker; und das einzige Land, wo die Katholiken seit 1789, wenn auch nicht die Oberhand, doch eine überwiegende Stimme hatten, und vom gallikanischen und jansenistischen Geiste frei waren, Belgien ist das einzige Land, wo die Freiheit für Alle und in Allem ausgesprochen, angewendet, ehrlich und rechtlich garantirt wurde.

Wenn aber der Katholizismus überall der verfolgte Theil ist, so bleibt dessen Verfolgung auch nirgends ungestraft. In Preußen hat der Widerstand des Erzbischofs von Köln das Blendwerk von Preußens Macht gänzlich zernichtet. Trotz der Schlauheit seiner Diplomaten, des Eifers seiner Beamten und Generale mußte der verstorbene König den Kürzern ziehen; er wurde besiegt durch den Widerstand eines eingekerkerten Greises, welcher die Rechte des Gewissens und die Heiligkeit der Ehe gerettet. Ist es in Rußland nicht der Katholizismus, welcher der kaiserlichen Macht unbezinglichen Widerstand leistet und sie hindert, mit Sicherheit auf die Vollführung ihrer ehrgeizigen Absichten loszusteuern? Ja der Katholizismus ist es, der sich aus dem gequälten Herzen des edlen Polen nicht verdrängen läßt; unter allen Regenten der Welt ist der Papst der einzige, welcher den Muth hat, gegen diesen Gewaltmißbrauch und gegen den ungerechten Despotismus zu protestiren.

Blicken wir nach Spanien; was ist aus dem Mann geworden, welchen Marquis Boissy einen Henker nannte, den ich aber nur einen Verfolger der Kirche nennen will. Er hat Bischöfe verbannt und eingekerkert, der Kirche die letzten Reste ihres Glanzes genommen; ja er ließ sich sogar einfallen, Priestern, welche kein Zeugniß ihrer guten politischen Gesinnung vorweisen konnten, die Ausübung ihrer priesterlichen Funktionen zu verbieten. Man hielt ihn für allmächtig, er hatte seine Wohlthäterin aus dem Lande vertrieben, seine Rivalen erschossen, hatte England zur Stütze, spottete Frankreichs; so habe ich ihn selbst noch gesehen, man hielt ihn damals für mächtiger als je. Plötzlich stieg ein leichtes Wölklein am Himmel auf, schnell wurde es zum drohenden Ungewitter. Dieser Mann, der den Muth und Verstand überwunden, läßt das Schwert seiner Hand ent-

sinken, der Verstand, der ihn bis dahin glücklich geführt, verläßt ihn, und ich glaube nicht dem Unglück zu spotten, wenn ich sage, er ist ehr- und ruhmlos gefallen. Was hat aber die Kirche gethan? Unter dem Hohngelächter der Philosophen und Liberalen hatte der greise, jetzt zu Rom regierende, unsere Gewissen leitende, im Nothfalle auch beunruhigende Papst ein Jubiläum angeordnet, das heißt, die Waffe, welche nie rostet, die nicht zu bemeistern ist, erhob sich von allen Seiten gegen den Himmel, und vom Ganges bis zur Donau beteten alle Katholiken. Die frommen Mütterchen zu Paris und zu New-York sprachen mit König David zu Gott: Erhebe dich und sitze in deiner Angelegenheit zu Gericht. Das Urtheil wurde gesprochen, der Kirchenverfolger fiel, die Bischöfe, die er vertrieben, deportirt und geplündert, kehren jetzt triumphirend zurück und besteigen unter allgemeinem Freudenruf die Stühle, von denen der Verfolger sie vertrieben hatte. Und glauben Sie ja nicht, m. HH., daß ich Ihnen dieses als ein Wunder darstelle, dies ist nur die natürlichste Konsequenz unseres Glaubens, die ordinärste Lehre unserer Geschichte.

Und wohin hat sich dieser enthronte Siegesherzog hinbegeben? Nach England. Was hat er daselbst gefunden? Gerade in diesem Lande zeigt sich Gottes Gerechtigkeit recht auffallend. Das freie, mächtige, unüberwindliche England ist gerade in Folge seiner Attentate an der katholischen Kirche und am katholischen Volke in seiner Größe bedroht, in seinen unglaublichen Glücksgütern neutralisirt. Im Schoos des Anglikanismus, der habsüchtigen Aristokratie, bildet und vermehrt sich mit jedem Tage eine mächtige Partei, die man dort wie hier die kirchliche nennt, die für ihr Fantom von Kirche jene Freiheit, Gewalt und Güter in Anspruch nimmt, die man dem Katholizismus genommen hat. Ja noch mehr; hören und staunen Sie, m. HH., diese Partei verlangt sogar die Wiederherstellung der Mönchsorden, als das einzige Heilmittel gegen die mit jedem Tag zunehmende Verarmung des Volkes, dem man mit dem katholischen Glauben auch die katholische Liebe entrissen hat. Während das Organ der vorgeblichen Konservativen in Frankreich den Kardinal Bonald mit Entziehung der geistlichen Gehalte bedroht, fordert das Organ der englischen Konservativen (Times) die englische Regierung auf, die irische katholische Geistlichkeit reichlich zu besolden, beide in der gleichen Absicht, um die Geistlichkeit dadurch zu knechten, hier durch Bereicherung, dort durch Entziehung. Inzwischen steht Irland als Rächerin des Katholizismus neben England hin und verlangt Rechenschaft für die dreihundert Jahre lange Unterdrückung der Katholiken. Mit jedem Tage wächst die Gefahr, und Niemand kann sagen, wo sie enden wird. Aber das kann man schon als klar sehen, daß es gewisse Spoliationen giebt, für die kein Verjährungsrecht gilt, Ungerechtigkeiten, die nie Verzeihung finden, nämlich die an der Kirche verübten Spoliationen und Ungerechtigkeiten. Wenn man auch glaubt, die Wogen der Jahrhunderte, die Vergessenheit habe den Fels bedeckt, früher oder später tritt die Ebbe ein, und der Fels kommt wieder heilig und unerschütterlich zum Vorschein.

Glauben Sie, m. HH., dieses große Schauspiel der Gerechtigkeit des Herrn sei ohne Einfluß auf uns? Glauben Sie, wir, die wir die größte Brüdergemeinschaft auf Erden darstellen, seien so ganz unempfindlich gegen die Mahnungen, welche uns unsere Brüder bei andern Nationen geben? Wenn ihr selbst die Scheidewand der Gewässer entfernt, wenn Dampf und Eisenbahnen die Distanzen aufheben, wenn heute zu Paris gedruckt wird, was gestern zu Dublin oder Brüssel gesprochen worden, und dies morgen schon die Hoffnung und den Muth im abgelegensten Pfarrhaus belebt, glauben Sie dann, wir werden blind und taub bleiben, die katholische Fiber werde nicht in starken Schwingungen unsere Herzen aufregen? In diesem Frankreich, das nur Menschen von Geist und Herzen zu bilden gewohnt ist, sollten nur allein wir Katholiken fühllos und feige bleiben? Wir sollten so verkommen, so ausgeartet sein, daß wir unsere Vernunft in die Hand des Rationalismus, das Gewissen an die Universität, unsere Würde und Freiheit an die Gesetzmacher auszuliefern hätten, deren Haß gegen die Kirche gerade so groß ist als ihre Unwissenheit hinsichtlich der kirchlichen Rechte und Lehren? Glaubt man etwa, weil wir beichten gehen, wir werden nur so aus dem Beichtstuhl hinweg unsere Hände in die Handschellen einer verfassungswidrigen Legalität stecken? Weil der Glaube in unsern Herzen lebt, soll deshalb Muth und Ehre daraus verschwunden sein? Man täusche sich nicht. Thun Sie immerhin soviel Sie wollen und können; die Kirche antwortet Ihnen durch den Mund Tertullians und Fenelons: „Ihr habt euch vor uns nicht zu fürchten, aber wir fürchten auch euch nicht.“ Und ich antworte euch im Namen katholischer Laien: Mitten unter einem freien Volke wollen wir keine Heloten sein; wir sind die Nachfolger der Martyrer und fürchten uns nicht vor den Nachfolgern des Apostaten Julian; wir sind die Söhne der Kreuzfahrer und werden vor den Söhnen Voltaires nicht erzittern.....

Kirchliche Nachrichten.

Solothurn. Gestern versammelte der Hochw. Bischof das Kuratkapitel von Kriegstetten und Läbern zur Ernennung eines Kapitelvorstandes. Aus der Mitte der Kapitelmitglieder wurde im dritten Skrutinium der Hochw. Herr Prof. Hänggi mit 10 Stimmen gegen 8 zum Vorsteher des Kapitels gewählt. (Echo.)

Wallis. Der „Walliser Kurrier" erzählt, ein gewisser Descombes, protestantischer Pfarrer in der Waadt, habe auf seiner Durchreise durch Ardon, wo ein Jungschweizer zur protestantischen Kirche übergetreten ist, vor einem großen Haufen Volkes öffentlich gepredigt, und große Unruhe und Aergerniß gestiftet, weil er sich auf empörende und freche Weise gegen die Katholiken ergoß. Ardon war früher ein ruhiger Ort; die Jungschweizer haben ihn zum unruhigsten gemacht. Der Pfarrer de Rivaz, Deputirter der Geistlichkeit im Gr. Rath, rette am 12. März nur durch seinen Muth das Leben vor den Jungschweizern.

Graubünden. Hier war im Plan und bereits beantragt, für alle Schulen des Kantons einen paritätischen Kantonsschulrath oder Erziehungsrath aufzustellen. Nur „die Besorgniß vor der Wirksamkeit ultramontaner Umtriebe" bewog die Standeskommission, bei Berathung der Geschäftsordnung für diese Behörde eine konfessionell gesonderte, der katholischen und der protestantischen Kantonsschule beizubehalten. Wo man im Geiste indifferent ist, nützen die Formen wenig.

Aargau. Der Bezirksamtmann Weibel von Muri hat an Gemeindammänner erklärt, er werde die Verwahrungen, er werde Alles annehmen, wenn sie das Betreffniß vom Klostergelde behändigen und dafür quittiren würden. Als er aber die Quittung in Händen hatte, warf er ihnen die Verwahrung zurück und den Getäuschten gelang es nicht, ihn zum Worthalten zu vermögen. Herr Oberst Waltesbüel von Bremgarten, welcher am Tage der Auslieferung des Klostergeldes für die Gemeinde Bremgarten vor dem Friedensrichter von Muri erscheinen mußte, und mit einigen Ammännern, welche er zufällig auf der Gasse traf, sprach, wurde vor Amt geführt und über den Zweck seiner Anwesenheit verhört, indem Herr Weibel fürchtete, er möchte den Ammännern zur Nichtannahme rathen. Dieser Amtmann redete an die vorbeschiedenen Gemeindeammänner Worte der beleidigensten Art. Die schriftlichen Rechtsverwahrungen der Gemeinden nahm er an, legte sie bei Seite, ließ im bezirksamtlichen Protokoll den Empfang einfach bescheinigen, darauf gab er den Ammännern die Rechtsverwahrungen zurück, dem Gemeindeammann von Beinwyl, der sie nicht mehr zur Haud nehmen wollte, zerriß er sie in Stücke. Die Dienstbeflissenheit dieses getreuen Regierungsbeamten ist charakteristisch.

Zürich. Das Bezirksgericht Pfäffikon hat in der Pietistengeschichte der Familie Spörri in Bauma das Urtheil gesprochen, und fast alle Glieder bestraft. Die Liberalen benützen diese Geschichte, um gegen den Pietismus loszuziehen. Ein eigenes Büchlein wurde darüber geschrieben und geschäftig verbreitet, in demselben aber auch das Christenthum selbst angegriffen. — Die Limmatstimme berichtet über ein am Sonntag den 28. April zu Ottenbach stattgehabtes Sängerfest, es habe sich dabei nebst mehrern Sängervereinen aus dem Aargau auch der Bezirksamtmann Weibel und die beiden Lehrer Wagner und Rietschi *) von Muri eingefunden. Amtmann Weibel sprach nebst vielem Andern, er wisse nicht, ob der Herrgott katholisch oder reformirt sei; und es dünke ihn, die Kirschbäume blühten im reformirten Kanton Zürich so schön wie im katholischen Freienamt. Ein gewisser Bühler hingegen meinte, das sei Alles nichts, es gebe gar keinen Herrgott, er wenigstens halte es mit der Menschheit und dieser bringe er sein Hoch. Herr Wagner beantragte eine Steuer für Prof. Baumann in Luzern und es wurden zirka Frkn. 35 gesammelt. Gegen das Ende gieng es so arg zu, daß selbst Erz-Radikale meinten, das sei denn doch über's Bohnenlied. Das ist der Geist der Radikalen, wo sie ungehindert sich äußern dürfen.

Rom. Herr Antistes Friedrich Hurter aus Schaffhausen ist zu Rom aufs Beste empfangen und von Sr. Heiligkeit dem Papste mit einer sehr auszeichnenden Privataudienz beehrt worden. Eben so guter Empfang ward ihm bei den Kardinälen und Gelehrten Roms zu Theil. — An die Stelle des sel. Kardinals Pacca ist S. E. der Kardinal Micara zum Dekan des heil. Kollegiums ernannt.

Oesterreich. Nach den neuesten Zählungen und den besten, in Oesterreich selbst erschienenen zuverlässigen geographisch-statistischen Werken zählt der Kaiserstaat jetzt über 36 Millionen Einwohner, und darunter sind 28,990,000 Katholiken, 3,260,000 Griechen, 1,840,000 Reformirte, 1,360,000 Lutheraner, 486,000 Juden, 50,000 Unitarier, 13,500 Armenier, und 500 Mahomedaner. — Am 21. April wurden zu Bozen im Tirol die barmherzigen Schwestern mit größter Feierlichkeit eingeführt. Im Jahr 1828 wurde zuerst in Trient das Institut der figlie di carità begründet, darauf auch in Ried und zuletzt in Innsbruck ein Mutterhaus errichtet. Es befinden sich jetzt in denselben nicht weniger als 138 Schwestern und 38 Novizinnen. Der Segen, welcher sich durch dieses wohlthätige Institut über das Land verbreitet, wird sehr wohl erkannt und mit großem Dank aufgenommen.

Frankreich. Wir haben in unserer letzten Nummer mit wenig Worten die Bekehrung des protestantischen Predigers Petitpierre mit 170 seiner Glaubensgenossen zu Saulzoir in der Erzdiözese Cambrai gemeldet. Heute tragen wir nach dem „Emancipateur de Cambrai" kurz die nähern Umstände nach. Die Pfarrei Saulzoir im Norddepartement hatte seit längerer Zeit einen

---

*) Cognoscitur ex sociis. . . . . .

sehr eifrigen und frommen katholischen Pfarrer (Caulmont), dessen Besprechungen mit Hrn. Petitpierre, Pfarrer einer kleinen protestantischen Abtheilung, dermaßen auf Letztern einwirkten, daß dieser dem Lichte der Wahrheit nicht widerstehen konnte noch wollte. Aber nicht zufrieden, für sich selbst den Irrthum einzusehen, wollte Hr. Petitpierre auch jene zur Wahrheit führen, die er bisher auf dem Wege des Irrthums geleitet hatte. Mit solcher Kraft und Ueberzeugung predigte er die kathol. Wahrheit seinen protestantischen Glaubensgenossen, daß sich hundert und siebenzig derselben mit ihm zur Bekehrung entschlossen. Der Erzbischof von Cambrai sendete seinen Generalvikar nach Saulzoir, der am 19. April mit Hrn. Petitpierre, am 20. wieder in dessen Gegenwart eine zweistündige Besprechung mit dessen Anhängern hatte, die solche Rührung bewirkte, daß die meisten Anwesenden in Thränen zerflossen. Ausdrücklich ermahnte der Generalvikar, eine Glaubensänderung müsse freiwillig, nach reifer Ueberlegung und mit voller Ueberzeugung geschehen. Die Bekehrten beharrten auf ihrem Entschluß, und am 21. April sprach nach der Vesper zuerst der Generalvikar, darauf Hr. Petitpierre Worte der Ermahnung an die Versammelten. Hr. Petitpierre sprach in seinem und seiner Anhänger Namen den Akt der Abschwörung des Protestantismus, gelobte in Allem Gehorsam der heil. römisch-apostolischen Kirche und dem Papste als Nachfolger Petri und Stellvertreter Christi. Die Bekehrten empfiengen die hl. Sakramente der Buße und des Altars, und von dem auf der Visitationsreise befindlichen Erzbischof in zwei verschiedenen Ortschaften auch den hl. Geist zur Ausdauer im hl. Sakrament der Firmung. — Am Osterdienstag ist Abbé Combalot ins Staatsgefängniß gegangen, am 24. April hat er es wieder verlassen. Er hatte sich die Erlaubniß ausgebeten, aber nicht erhalten, während der Gefangenschaftszeit den Mitgefangenen geistliche Exerzitien zu geben. Kaum hat er das Gefängniß verlassen, steht er wieder auf der Kanzel. — Der Erzbischof von Paris ließ am Namenstag des Königs bei dessen Beglückwünschung das Wort „Freiheit" als Anspielung auf die von den Bischöfen reklamirte Unterrichtsfreiheit einfließen.*) Dies mißfiel dem König höchlich, der Erzbischof wurde vom König etwas undelikat beschnarcht. Inzwischen hat die politische Monopols- und Universitätspartei doch bereits in der Pairskammer eine Schlappe erlitten, der philosopische Unterricht an den Kollegien wird nach gestelltem Antrag so beschränkt, daß die Metaphysik nicht mehr darf gelehrt werden. Was die spätern Berathungen noch zu Tage fördern, wird die Zeit lehren. — Am 3. Mai hielt der apostolische Nuntius in St. Sulpice ein feierliches Amt, der Jesuit Ravignan die Predigt, zum

*) Es geschah mit den Worten des heil. Bernhard, die wir oben als Motto vorgestellt. D. Red.

Andenken an die Gründung des Vereins für die Glaubensverbreitung, wobei Viele die heilige Kommunion empfiengen. Die Kirche war wie an Festtagen angefüllt. Dies Werk ist kein Winkelwerk, wie die Radikalen es zu verlästern suchen. — Die Regierung will die Geistlichkeit mit Gewalt gallikanisch machen, d. h. von Rom lostrennen und ihr angeblich gallikanische Freiheiten aufdringen. Die Geistlichkeit protestirt dagegen mit Wort und That, und auf den Vorwurf, daß sie sich im obwaltenden Kampfe an Rom gewendet, antwortet ein bischöflicher Generalvikar, in der Julirevolution haben sich alle Bischöfe, mit Ausnahme zweier, hinsichtlich der Eidesleistung an Rom gewendet. Als der geheime Abgeordnete Louis Philipps sich auf den Gallikanismus der französischen Geistlichkeit berief und mit einer Nationalkirche drohte, wies der päpstliche Staatssekretär dem Gesandten die Einfragen der Bischöfe als schönsten Beweis ihrer Anhänglichkeit an den hl. Stuhl vor. — Abbé Moutonnet, der in seiner Schrift Abolition du monopole universitaire so zu sagen alle ausgesprochenen Vorwürfe gegen die Universität zusammengefaßt hatte, wurde von der Regierung als Anstifter des Hasses und der Verachtung gegen die Regierung gerichtlich verfolgt, aber vom Assisengericht in allen Anklagepunkten gänzlich freigesprochen, zur größten Freude des Volkes in Südfrankreich, namentlich zu Avignon. Guizots kecke Behauptung, die Regierung habe in dieser Sache die Vernunft, Gewalt und Volksstimmung für sich, ist hiemit zu Schanden gemacht. — Nächstens erscheint zu Paris eine Prachtausgabe des theologischen Systems von Leibnitz. Das Original war bekanntlich in der Bibliothek zu Hannover verborgen, bis der König von Westphalen, Hieronymus Bonaparte, es seinem Onkel, dem Kardinal Fesch, überschickte. Der gelehrte Abbé Emery besorgte eine Ausgabe, wurde aber vom Tode übereilt, und die im Jahr 1819 erschienene ist sehr fehlerhaft. Im Jahr 1839, nach dem Tode des Kardinal Fesch, erhielt der gelehrte Lacroix das Manuskript, stellte nach demselben den Text binnen drei Jahren vollkommen her, Abbé Dupanloup beaufsichtigt den Druck der neuen Ausgabe, welche nach diesem genau revidirten Text veranstaltet wird. Das Originale hat Graf Survilliers wieder der Bibliothek zu Hannover gegeben.

Preußen. Der König hat in der Provinz Westphalen das Fortbestehen des Franziskanerordens bestätigt und die Urkunde darüber veröffentlichen lassen.

Hannover. Nach einer von Berlin vom 18. April eingegangenen sichern Nachricht ist der an diesem Hofe akkreditirte k. hannoversche Gesandte Graf v. Hardenberg, Verwandter des in großen Gnaden bei dem König von Hannover stehenden Oberjägermeisters Grafen v. Hardenberg, zur kathol. Religion übergetreten. Diese dem König von

Hannover durch seinen Gesandten selbst mit großer Freimüthigkeit und ohne irgend eine Besorgniß mitgetheilte Nachricht hat bei Hofe und in der Residenz eine große Sensation erregt. Wie man versichert, haben Se. Majestät umgehend, über dieses unerwartete Ereigniß ganz verstimmt, dem Grafen v. Hardenberg seine Entlassung gegeben, was indessen keinen guten Eindruck machte, da sonst nie ein Gesandter um seine Religion gefragt wird. Graf Hardenberg ist ein noch junger Mann. (A. P.)

Deutschland. Der preußische Gesandte am Hofe von Baiern hat eine Note übergeben, die die dem Gustav-Adolf-Verein beigelegten revolutionären Tendenzen als eine irrthümliche Voraussetzung bezeichnet und zugleich bemerklich macht, daß Oesterreich, ein Staat, in dem die protestantische Kirche nur geduldet werde, dem Gustav-Adolf-Verein keine Hindernisse in den Weg gelegt hat. Die baierische Regierung aber hat auf diese Note erwidert, daß es wohl keiner Versicherung bedürfe, daß man der Abtheilung des Gustav-Adolf-Vereins, die unter dem Protektorate Sr. Maj. des Königs von Preußen stehe, also der preußischen, keine revolutionären Tendenzen beilege; daß aber die Abtheilungen dieses Vereins in andern deutschen Bundesstaaten nicht eine ähnliche Garantie bieten, ja daß es selbst noch zweifelhaft sei, ob alle Leiter derselben die Grundsätze des augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses in ihrer ursprünglichen Reinheit festhalten, und nicht vielmehr modernen Doktrinen, wie z. B. den Ansichten des Hrn. Strauß u. s. w. zugethan seien. So lange nunmehr nicht eine vollständige Organisation unter hinlänglicher Garantie (der Regierung?) und mit Aufstellung des augsburgischen oder helvetischen Bekenntnisses stattfinden werde, könne man es einem katholischen Fürsten nicht wohl verdenken, wenn er Anstand nehme, den Gustav-Adolf-Verein in seinem Lande zuzulassen, oder ihm auch nur dort eine Wirksamkeit zu gestatten. Hinzugefügt wird, daß die unbestimmte und unklare Fassung des Gustav-Adolf-Vereins, abgesehen, daß sie zu allen möglichen Zwecken gebraucht werden könne, auch als der gefährlichste innere Feind der protestantischen Kirche anzusehen sei, während die katholische Kirche es nur mit einer äußern Abwehr zu thun habe. Den Namen betreffend, so bemerkt die baiersche Note, daß derselbe an die traurigsten Zeiten deutscher Zerwürfnisse erinnere und dem deutsch-patriotischen Sinne des Königs widerstrebe.

England. Auf die Klage mehrerer Katholiken Londons, daß sie in den Arbeitshäusern (Work-Houses) gehindert werden, in die Messe zu gehen und ihre religiösen Pflichten zu erfüllen, hat das „katholische Institut" Großbrittanniens sich an den Minister des Innern gewendet und Abhülfe der Beschwerde verlangt.

Spanien. Es kehren von Zeit zu Zeit, einige, wiewohl immer noch wenige Bischöfe in ihre Diözesen zurück. Auf vielfache Bitten wurde auch dem nach Kadix verbannten Bischof von Plasencia die Rückkehr in sein Bisthum gestattet. Als der Bischof von Calahorra von Madrid nach seiner Diözese abreisen wollte, suchte er eine Abschiedsvisite bei der König-Mutter nach; da hieß es, sie sei nicht zu sprechen. Noch am gleichen Abend erhielt der Bischof eine besondere Einladung von Marie-Christine, die ihr größtes Bedauern aussprach, daß man sie nicht in Kenntniß gesetzt habe. Tags darauf erschien der Bischof; die Königin Mutter fiel dem Bischof zu Füßen, küßte ihm unter Thränen den Ring, bat ihn um Verzeihung für die Leiden, die sie ihm durch ihren Fehler verursacht, und flehte ihn dringend, für sie und ihre beiden Töchter zu beten, daß sie Spanien glücklich machen mögen. Gerührt versprach der Bischof die Erfüllung dieses Gesuchs und verreiste am 16. April nach Calahorra. Am 16. April kam der Bischof von Pompelona zu Madrid an, für sein Zurückberufungsdekret zu danken. Es fehlt übrigens nicht an Leuten in der Umgebung der Königin, welche ihr das Beispiel der frommen Gesinnung der Königin-Mutter verhaßt zu machen suchen. Noch auffallender ist, daß die Infantin Carlotta alle Glieder der königlichen Familie bei ihrem Tode um Verzeihung bat und in dieser Absicht ihren Beichtvater P. Fulgenz zu Don Karlos nach Frankreich schickte. In der letzten Zeit hat die Regierung durch ein Dekret die von der Revolution verschont gebliebenen religiösen Gebäude und Denkmäler von etwelcher Bedeutung zu erhalten befohlen. Dieser Beschluß kommt zu spät, denn es ist nichts mehr zu erhalten übrig. Die Regierung zögert in den Unterhandlungen mit Rom, bis alle Kirchengüter verkauft sind. Das ist eben die Redlichkeit der heutigen Politik.

Türkei. Die hohe Pforte ist in höchster Verlegenheit. Die christlichen Mächte, namentlich Frankreich und England, verlangen Schutz und Garantie für die christlichen Unterthanen gegen den Fanatismus der Muhamedaner. Der Sultan verspricht mit Worten alles Gute, kann es aber in der That nicht erfüllen, was dann wieder zu neuen Beschwerden führt. Rußland verlangt seinerseits, die Pforte soll den griechischen Patriarchen in Konstantinopel, den sie sonst nach Belieben ein- oder abgesetzt, inamovibel erklären, und will ihn dadurch dem russischen Einfluß zugänglicher machen. Alles will hier das wankende Türkenreich schon in Beschlag nehmen. Uebrigens erdulden die Christen von den übermüthigen türkischen Soldaten namenloses Elend und Unglück, das sie der Verzweiflung nahe bringt.

Amerika. Die vereinigten Staaten von Nordamerika haben bis jetzt das einzige Erzbisthum Baltimore. Nächstens sollen auch die Bisthümer New-York und Cincinnati zu Erzbisthümern erhoben werden. — Der Puseyismus hat

auch in Nordamerika seine Anhänger und Verfechter. Altäre werden mit Kruzifixen, Lichtern und andern Zierathen geschmückt; selbst anglikanische Bischöfe sollen Newmans Gesinnung theilen. Die Spaltung ist in Nordamerika wie in England.

Asien. Die Annales de la Propagation de la foi bestätigen die über die Mission von Korea in Europa eingetroffenen unglücklichen Nachrichten, und liefern in dieser Beziehung weitläufige und herzzerreißende Details. Der hochwürdigste Bischof von Caspe und apostolischer Vikar von Korea, Mons. Imbert, und seine beiden Gefährten, die Herren Chastan und Mauban, hatten die Martyrerkrone am 21. Sept. 1839 erhalten, und in den darauffolgenden acht Monaten waren bei 100 eingebornen Christen für den Glauben gestorben, zum Theil aus Hunger und Elend in den Gefängnissen, die Mehrzahl aber durch Henkershand. Vor 50 Jahren war das heilige Evangelium in Korea gänzlich unbekannt. Die erste Saat des heiligen Glaubens wurde durch einen chinesischen Priester, Namens Ly, dort ausgestreut, welcher aber dafür im Jahre 1801 den Martertod erlitt, und sterbend prophezeite, daß nach 30 Jahren diese auf Martyrerblut gebaute Kirche Unterstützung finden werde. Im Jahre 1834 traf in Korea ein anderer chinesischer Priester ein, dem zwei Jahre später französische Priester aus der Kongregation der fremden Missionen nachfolgten. Man sandte einen ersten Bischof dahin, der aber starb, ehe er in's Land eindringen konnte. Sein Nachfolger, Bischof Imbert, kam in den Jahren 1837 und 1839 nach Korea. Er wurde geboren in der Diözese Aix in der Provence. Seit seinem 25. Lebensjahre widmete er sich dem Missionsgeschäfte, und in seinem 44. Jahre pflückte er die Palme des Marterthums. Zur Zeit, als die Christenverfolgung in Korea begann, verbarg sich Bischof Imbert mit seinen beiden Priestern und Gefährten. Als jedoch auf ihren Kopf ein Preis gesetzt, und ihre Aufsuchung eine Quelle so schrecklicher Plagen für die neubekehrten Christen geworden war, daß mehrere von ihnen apostasirten, lieferte sich der heldenmüthige Bischof selbst in die Hände der Tirannen aus, und ertheilte seinen Priestern Befehl, dasselbe zu thun und sein Gefängniß zu theilen. Mit Freuden gehorchten sie, und erlitten mit ihm den Tod der heiligen Blutzeugen. Mons. Ferreol, ernannter Bischof von Bellina und Nachfolger Imberts im apostolischen Vikariate von Korea, wird demnächst die gefahrvolle Reise dahin und den noch gefährlichern Aufenthalt dortselbst in seinem heiligen Berufe antreten.

Bekehrungen.

Der Erzbischof von Pignerol in Piemont, bekannt durch seine „historischen Forschungen über den wahren Ursprung der Waldenser" und andere Kontroversschriften, wurde für seine Bemühungen dadurch belohnt, daß am 7. Jäner l. J. zwölf Waldenser zur katholischen Kirche übergetreten sind. Der Erzbischof ließ bei diesem Anlaß seine Anrede mit Noten begleitet veröffentlichen, worin er die verschiedenen besonders zu Genf kursirenden Irrthümer zeichnet. Die Sekte der Waldenser erhielt ihren Ursprung im zwölften Jahrhundert durch Petrus Waldus von Lyon und nahm im sechszehnten Jahrhundert größtentheils die Irrthümer Calvins an. In Piemont befinden sich immer noch einige, die in völliger Roheit und Unwissenheit leben.

Literarische Anzeige.

Bei Gebr. Räber ist zu haben:

Morgenstunden im Staatsgefängniß

von

Dr. Theodor Scherer.

202 Seiten in 12. elegant cart. 48 kr.

Diese sehr interessanten Blätter schrieb Herr Dr. Scherer während seiner Staatsgefangenschaft zu Solothurn. Sie enthalten 1. den Abschied von der Freiheit; 2. das Gefängnißleben; 3. Erinnerungen einer Reise über den St. Gotthard nach Mailand und Genua, und von da zurück über Turin und die borromäischen Inseln nach der Schweiz. Im 4. Abschnitt wird erzählt, was sich im Staatsgefängniß ferner zugetragen. Dann folgt 5. eine historische Novelle „Ritter von Aregger, Sklave in Algier". Zum Schluß endlich 6. das Ende der Staatsgefangenschaft.

„Das Niederschreiben dieser Blätter", sagt der Verfasser in seiner Vorrede, „hat mir das Gefängnißleben erheitert und mich während mehr als einer Morgenstunde angenehm beschäftigt; es wird mich freuen, wenn diese Morgenstunden eines Gefangenen auch der Lesewelt einige unterhaltende Augenblicke gewähren; — damit wäre zwar nicht das Horazische utile dulci, aber wenigstens ein utile tristi erreicht."

Parteileidenschaft findet in dieser Schrift keine Nahrung; denn was Herr Dr. Scherer in seinem „Abschied von der Freiheit" verspricht: „Gleichwie die Thüre hinter dem Gefangenen sich zuschließt, so soll mein Herz jeglichem Rachegefühl verschlossen sein und bleiben", das hält er auch getreu. Im Gegentheil scheint vielmehr das Gefängnißleben da jene innern Harmonien reinster Seelenempfindungen angestimmt zu haben, die in Silvio Pelico den höchsten Seelenadel ausprägten und in den sanftesten und anziehendsten Tönen in diesen Blättern wiederhallen.

In der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Luzern bei Gebr. Räber, zu haben:

Missionsreden an die protest. Gemeinden Deutschlands. Neujahrsgeschenk von einem Mitglied des Gebetvereins für die irrenden Brüder. gr. 8. 1843. Pr. 18 kr.

Um bei dem immer deutlicher hervortretenden Irrthum der protestant. Konfession den Irrenden entgegen zu kommen, hat der so wohlmeinende Verfasser diese Reden als einen liebevollen Herzenserguß an die Irrenden geschrieben. Seine Worte sind eben so tief gefühlt, gelehrt als liebvoll. Gott segne sie! Red.

Der hl. Bernhard über Leben und Wandel der Geistlichen. Aus dem Lateinischen übers. von Professor Mayer 8. 1843. Pr. 24 kr.

Diese kleine Schrift ist eine der schönsten und gehaltvollsten des hl. Bernhard, der Nachfolge Christi des Thomas v. Kempis zu vergleichen, den Geistlichen, namentlich den angehenden, als Vorbereitung für ihren heiligen Beruf sehr zu empfehlen. Red.

Geschichte der durch die Wundenmale Christi wunderbar begnadigten Tyroler-Jungfrauen Maria v. Mörl und Maria Dominica Lazzari. 2te Auflage. 8. 1843. Pr. 15 kr.

Diese eben so wunderbaren als interessanten Geschichten sind in dieser zweiten Auflage durch manche authentische Berichte vermehrt, wodurch diese Darstellung neues Interesse gewinnt. Diese kleine Schrift spricht durch Thatsachen. Sie verdient so sehr als irgend eine verbreitet, verlesen und beherzigt zu werden. Red.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.